

Staatlich geprüfter Landwirt Konrad Pohle

* 05.10.1934 in Beiersdorf, Krs. Gera

Praktischer Landwirt, LPG-Vorsitzender, Präsident

Herr Pohle, wenn Sie bitte zu Beginn unseres Gesprächs etwas zu Ihrer Person sagen könnten?

Ich stamme aus einer Landwirtsfamilie, die über fünf Generationen einen 10 ha-Betrieb in Beiersdorf bewirtschaftet hat. Mein Vater kam der Bitte seines Bruders nach, ihn mit seiner Familie mit auf den Hof zu nehmen. Natürlich reichten die Erlöse für beide Familien nicht aus und so gründeten beide einen zusätzlichen Fuhrbetrieb. Bis zum Krieg wurden in diesem Nebenerwerbszweig drei schwere Pferdegesspanne gehalten und damit im Umkreis von 20 km Lohnfahren übernommen. In Krieg musste mein Vater zur Wehrmacht und man requirierte die Pferde. Mein Onkel führte dann den Landwirtschaftsbetrieb allein weiter.

Und wie verlief Ihre Entwicklung zum Landwirt?

Ich habe immer an der Landwirtschaft gehangen und schon als Kind einfache Arbeiten verrichtet. Nach der Schule arbeitete ich von 1949 bis 1951 im elterlichen Betrieb. Meine Landwirtschaftslehre absolvierte ich von 1951 bis 1954 im Betrieb Walter Franke im gleichen Ort.

Es folgte meine Tätigkeit bis 1956 in der MTS als Traktorist. Das war eine bewegte Zeit. Viele Bauern wichen dem politischen Druck aus und setzten sich nach dem Westen ab. Andere, die ihr Soll nicht erfüllen konnten, wanderten ins Gefängnis. Deren Betriebe wurden zwangsweise in die neu gegründete LPG eingegliedert.

Können Sie das am konkreten Beispiel belegen?

Selbstverständlich! Z. B. wurde mein Onkel 1952 wegen fehlender Sollerfüllung bei Flachs, Schweinefleisch und Milch kurzerhand für zwei Jahre eingesperrt. Er ist dann nach einem Jahr auf Bewährung freigelassen worden.

Der Grund für die Nichterfüllung des Ablieferungssolls lag auch mit darin, dass wir unseren Betrieb durch das Fuhrgeschäft auf die Erzeugung von Pferdefutter ausrichten mussten. Nach dem Krieg haben wir mit einer Kuh angefangen. Mit großem Aufwand und viel Mühe konnten wir den Rinderbestand bis 1956 auf 10 Kühe aufbauen.

Von 1956 an begann für mich ein entscheidender neuer Lebensabschnitt. Ich lernte meine Frau aus Munschwitz kennen, die einzige Tochter auf dem Erbhof ihres Vaters Hilmar Thomae, der hier in Munschwitz mit 19 ha LN und 20 ha Wald zu den größten Bauern gehörte. Als wir 1958 heirateten, zog ich zu ihr nach Munschwitz und wir bewirtschafteten gemeinsam mit den Schwiegereltern diesen Hof.

Ab 1960 besuchte ich die Fachschule für Landwirtschaft „Theodor Roemer“ in Triptis. Im gleichen Jahr trat mein Schwiegervater mit unserem Betrieb der LPG Typ I in „Bergland“ Munschwitz bei. Das geschah in der Phase der Zwangskollektivierung unter erpresserischem Druck, denn mein Schwiegervater gehörte zur

Hitlerzeit einige Jahre der SA an und so drohte man ihm mit Kreisverweis, wenn er nicht beitreten würde.

Um ein weiteres Beispiel zu nennen: Man setzte die Familie Grübner in Löhma so massiv unter Druck und drohte ihr mit der Aussiedlung. Erst in letzter Minute gab Herr Grübner mit dem LPG-Beitritt schweren Herzens nach.

Nach dieser Phase wurde die Landwirtschaft von der Regierung in eine Vorrangstellung erhoben. Sie stellte einen der wichtigsten Wirtschaftszweige der DDR dar. Die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln hatte politische Priorität, und Kosten spielten keine Rolle.

Das führte zu solchen - heute undenkbaren - Auswüchsen, dass der Kleinerzeuger z. B. für Obst oder Kaninchen von den Handelsorganen einen höheren Preis erhielt, als der Kunde im Laden bezahlen musste. So kam es vor, dass ein Ablieferer von 10 Kaninchen für das Stück 50,- Mark erlöste und der gleiche Mann 3 Stück zum Preis von je 30,- Mark zurückkaufte.

War es nicht auch so, dass die LPG vom Staat garantierte Preise und enorme Investitionshilfen für ihre Produkte erhielt?

Natürlich, es gab spezielle Fonds, aus denen Genossenschaften immer wieder Finanzspritzen zum Überleben erhielten, oder es wurden ihre Schulden gestrichen, so dass in dieser Zeit nicht eine LPG in Konkurs gegangen ist, auch wenn es ihr wirtschaftlich schlecht ging.

Wir sollten noch einmal über Ihre Qualifizierung sprechen. Sie haben doch die Prüfung zum „Staatlich geprüften Landwirt“ abgelegt?

Ganz recht. Bis 1962 besuchte ich die Fachschule in Triptis. Im Betrieb meines Schwiegervaters fehlte aber meine Arbeitskraft. Daher brach ich mein Direktstudium ab und absolvierte dafür zwei Jahre Fernstudium bis zum Abschluss 1964.

Als einziges Mitglied mit einer qualifizierten Fachausbildung wurde ich 1964 zum Vorsitzenden der LPG Typ I gewählt. Diese Funktion bekleidete ich bis zum Jahr 1970. Die Genossenschaft hatte genauso viel Fläche, wie mein Sohn heute allein bewirtschaften muss, um existieren zu können, nämlich 140 ha. Davon war aber noch ein Drittel Grünland, und das wurde von den Mitgliedern für die private Viehwirtschaft selbst genutzt. Sie müssen wissen, dass dieser Typ I 23 Betriebe angehörten, von denen einige nur 3 bis 5 ha besaßen und die alle von der Landwirtschaft und teilweise von zusätzlicher Waldarbeit lebten. So war das früher hier in unserer Höhenlage von fast 600 m.

Das Schlimmste stellte ja in dieser Zeit in der LPG Typ I das Ablieferungssoll für die tierischen Produkte dar: Jedes der 23 Mitglieder hatte ein Soll für Rind- und Schweinefleisch, ein Soll für Milch, Schafwolle, Eier usw. Was da „hin und her getuckelt“ werden musste, um die Auflagen zu erfüllen! Mal ein Beispiel. Ein Mitglied war mit einem Rindfleischsoll von 3 dt/Jahr belastet, lieferte aber eine Kuh mit 6 dt zum Schlachthof. Da konnte er das Soll eines Kollegen mit der Übermenge abdecken. Dieser wiederum verkaufte dafür zwei Kälber als „freie Spitzen“ und den Erlös teilten sich dann beide.

Wollen wir noch einmal auf 1970 zurückkommen. Warum haben Sie damals als Vorsitzender das Handtuch geworfen?

Das war eine schlimme Geschichte! Während meiner Zeit als Vorsitzender verfolgte ich das Ziel, einen leistungsfähigen Viehbestand aufzubauen. Zur Nutzung unseres ärmsten Dauergrünlandes und einiger aus dem Rittergut Löhma stammenden Flächen bauten wir uns auch eine Schafherde auf, die am Ende, also 1969, auf 600 Stück angewachsen war. Nun konnte man ja laufend den Schafbestand erhöhen, ohne dass die Auflage für einen Kuhschwanz reduziert worden wäre. So litten wir immer unter Futtermangel. Ich schickte ständig meine unausgeglichene Futterbilanz an die Bezirksleitung in Gera mit der Bitte um Unterstützung.

Aber man hatte dafür nur taube Ohren! 1969 war es dann soweit. Ein überlanger, strenger Winter löste die Katastrophe aus. Wir hatten kein Futter mehr! Unsere Hilferufe verhallten. Und obwohl wir die Schafe in den Wald trieben und alle Möglichkeiten erschlossen, gingen uns viele der Tiere ein. Da war bei mir das Maß voll! Ich legte den Vorsitz nieder und wollte mit diesen, in meinen Augen Verbrechern des Partei- und Staatsapparates nichts mehr zu tun haben. Wie zum Hohn erhielt dann unsere Genossenschaft im Juni 1970 - also drei Monate zu spät - eine Zuteilung von 60 t Futtergetreide! Mit meinem Ausscheiden war dann für die Partei endlich der Weg frei, und man konnte den unbequemen Nichtgenossen Pohle durch einen Genossen ablösen!

Was haben Sie dann nach 1970 gemacht?

Außer, dass ich die Verantwortung abgab, änderte sich nur wenig, denn ich war schon als Vorsitzender „der erste Kutscher der LPG“. Das konnte bei dieser Betriebsgröße auch gar nicht anders sein. Ich blieb bis 1974 in der LPG und habe alle Arbeiten übernommen, die man mir übertrug. Natürlich half ich auch im eigenen Betrieb mit, denn wir hatten ja noch immer die individuelle Viehhaltung.

Als 1974 die LPG Typ III „Oberland Dorf-Ilm“ mit den Orten Munschwitz, Steinsdorf, Kleingeschwenda, Dorfilm, Landsendorf, Herschdorf u. a. gegründet wurde, gab es die so genannte Kooperative Abteilung Pflanzenproduktion (KAP) mit rund 3.500 ha. Deren Gebiet reichte von den Saaletalsperren bis nach Probstzella. Wenn Sie bedenken, dass in diesem Gebiet das Verhältnis von LN zu Wald 1:3 betrug, dann wird Ihnen sicher die flächenmäßige Ausdehnung dieses Mammutgebildes-KAP deutlich.

Es war Gigantismus pur! Über die unsinnigen Transportwege brauchten wir jedoch nicht zu lamentieren, denn wenn 1.000-LKW-km verfahren wurden, um 8 bis 10 t Silage aus Mecklenburg bis zu uns zu transportieren, dann wirkten unsere Fahrstrecken wie Bagatellen.

Was waren Ihre Aufgaben in der LPG Typ III?

Ich arbeitete praktisch als Landarbeiter, der zu allen - vor allem körperlich schweren - Arbeiten herangezogen wurde. Kräftig von Statur, machte mir das nichts aus. Allerdings sollte sich das bald rächen, denn ich hatte mir ein schweres Hüftleiden zugezogen, das mich belastete und mich 1981 zur Aufgabe dieser Arbeit zwang.

Was haben Sie nach Ihrem Ausscheiden aus der Typ III beruflich getan?

Um das verständlich zu machen, ist ein Rückblick auf 1974 erforderlich. Trotz meines Widerstandes gegen die Abgabe unseres Viehs in die genossenschaftliche Viehhaltung hatte ich keine Chance, mich gegen den Beschluss der Vollversammlung durchzusetzen. Das waren schwere Stunden, als unser Vieh aus den Ställen getrieben wurde und wir vor den leeren Boxen standen.

Da reifte in mir der Entschluss, nicht klein beizugeben und doch wieder eigene Tiere einzustallen. Ich begann eine kleine Pferdehaltung, trat dem DTSB (Deutscher Turn- und Sportbund) bei und stellte meine Pferde in den Dienst des Freizeit- und Erholungssportes. So bekam ich wenigstens eine kleine Futterzuteilung. Natürlich war das auch wieder ein Dorn im Auge der Genossen. Denn ich musste Kraftfutter zukaufen, allerdings immer nur aus fremden Genossenschaften, niemals von der eigenen. „Meine“ Genossenschaft hat mich überhaupt nicht unterstützt. Der Grund: In den Versammlungen hielt ich nie mit meiner Meinung hinter den Berg, kritisierte offensichtliche Mängel und machte mich auf diese Weise bei der Leitung unbeliebt.

Die Pferdehaltung hat mir immer viel Freude gemacht. Als in Drogitz ein stadt-wirtschaftlicher Dienstleistungsbetrieb Klaus Felgentroff als Privatbetrieb Pferde aufstellte, kam ich mit dem Leiter ins Gespräch, an dessen Ende er mich einstellen wollte. Ich setzte dann von meiner LPG die Delegierung in diesen Betrieb durch und war so ab 1981 dort Stallmeister. In diesem Betriebsteil in Drogitz arbeitete ich nur zwei Jahre und wechselte dann 1984 nach Leipzig, wo ich bis zur Wende blieb. Wir hatten immerhin mit dem Stammbetrieb in Leipzig über 100 Pferde.

Über 100 Pferde? Was hatten die für eine Aufgabe?

Da wurden z. B. Kutsch- und Kremserfahrten oder innerbetriebliche Transporte zwischen einzelnen Betriebsteilen von Großbetrieben in Leipzig durchgeführt. Der Grund dafür war der Treibstoffmangel. So fuhren wir mit unseren Pferdefuhrwerken für die GISAG Halbfertigteile in andere Betriebsteile usw. Ja, und das in Zeiten der Hochtechnologie.

Die Wende ist ein gutes Stichwort, wie haben Sie sich 1990 entschieden?

Als Delegierter gehörte ich ja noch der LPG an. Wir sind sofort aus der Genossenschaft ausgetreten und haben auf der Grundlage unseres eigenen Grund und Bodens einen einzelbäuerlichen Betrieb mit 24 ha gegründet. Mein Sohn und ich wussten bald, dass in dieser Betriebsgröße keine Überlebenschance unter den herrschenden wirtschaftlichen Verhältnissen bestand. So pachteten wir schon 1991 36 ha dazu, und seit 1993 bewirtschaften wir 140 ha. Die anfängliche Jungrinderaufzucht musste 1997 der Preisentwicklung geopfert werden.

1998 stellten wir auf Mutterkuhhaltung um.

Herr Pohle, Sie sind Präsident des Verbandes Deutscher Landwirte Thüringens e. V. (VDL), können Sie noch etwas zu dieser Funktion sagen?

Als nach der Wende die Möglichkeit eines selbstständigen Wiederbeginns bestand, gab es für mich drei entscheidende Gründe, diesen Schritt zu wagen:

1. Mein Sohn erklärte sich bereit, in meine Fußstapfen zu treten und den Hof in Munschwitz weiterzuführen,
2. die Politik sicherte den Wiedereinrichtern Unterstützung zu und
3. die Wiedereinrichter brauchten eine eigene Interessenvertretung. Zu dem letzten Punkt mussten wir selbst die Initiative ergreifen. Im Ergebnis dieser Aktivitäten kam es im Mai 1990 zur Gründung des VDL. Die damals 60 Mitglieder - heute sind es über 500 - wählten mich zu ihrem Präsidenten.

Es war für mich von vornherein klar, dass wir selbstständigen Landwirte ohne die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bauernverband (DBV, Sitz Bonn) nicht auskommen konnten.

So führte ich bereits im Oktober 1990 anlässlich der Bundeslandwirtschaftsausstellung ein ausführliches Gespräch mit dem damaligen Präsidenten Heeremann. Zur Grünen Woche 1991 in Berlin vertieften wir die Gespräche, und es kam zu folgender Vereinbarung:

- Der VDL bleibt als juristisch selbstständiges, institutionelles Mitglied im TBV.
- TBV und VDL schließen sich in Erfurt zu einer Bürogemeinschaft zusammen.

Auf diese Weise gelingt es uns Wiedereinrichtern, in vielen Fragen gemeinsam mit dem TBV, aber auch manchmal gegen diesen, unsere Interessen wahrzunehmen.

Episode: Der Honecker-Brief

In der Zeit, da ich 12 Pferde hielt, fehlte mir natürlich das Futter für die Tiere. Das musste ich schwarz kaufen, denn als Kontingent bekam ich vom DTSB lediglich 1 t Heu/Pferd /Jahr. Später gab es eine gesetzliche Regelung, dass DTSB-Pferde aus Klein- und Splitterflächen zu versorgen sind. Aber die hatten wir nicht.

Also schrieb ich einen Brief an Erich Honecker, dass ich von der LPG ungerecht behandelt werde und für meine Pferde Futter brauchte. Na, da war was los! Es tagte ein Tribunal, bestehend aus der LPG-Leitung, Leitung der Kooperation Pflanzenbau, Kreis- und Bezirksleitungen der SED, DTSB-Bezirksvorstand. Die saßen alle auf der einen Seite und auf der anderen ich. Als mich dieses Tribunal so richtig madig gemacht hatte, platzte mir der Kragen, und ich riet: „Ihr behandelt mich hier wie einen Verbrecher, ich will weiter nichts als ein bisschen Futter. Und Ihr tut so, als wolle ich noch die Pferde dazu!“ Aber ich hatte auch Freunde, die mir Futter schwarz verkauften. Einmal bekam ich einen Hänger voll Pellets, der Vorsitzende brauchte das Geld für den Schwarzbau einer Tankstelle. Das blieb den Spähern, derer ich mich ständig erfreute, nicht verborgen. Also Vorladung zur Kripo - Verhör - woher kommt das Futter. Natürlich habe ich denen einen Bären aufgebunden. Ich habe niemals jemanden verraten, der mir geholfen hat in dieser für mich schwierigen Zeit. Übrigens wurde ich da zu 850,- Mark Strafe verdonnert, aber der Strafbescheid ist bis heute noch nicht angekommen.

Episode: Die Molkefuhr

Um Pferdefutter schwarz kaufen zu können, brauchte ich auch Geld. Also hielt ich 20 Schweine, die aber wiederum Futter brauchten. Nun hatten wir in Leutenberg eine Molkerei, in der die Molkebehälter immer mal überliefen und in die Sornitz flossen. Hans Blank, der Molkereidirektor, gab mir da einen Tipp, und als es wieder mal so weit war, fuhr ich mit zwei Pferden und einem 400 l-Fass unter den Hahn

und füllte die natürlich auch bewirtschaftete Molke ab. 400 l Molke, ein Klacks, aber ich hatte kein größeres Fass. Wieder wurde ich verpiffen, und man warf mir vor, ich hätte dem Hans ein halbes Schwein zugesteckt. Die Wahrheit sah jedoch so aus, dass ich ihm etwa ein Jahr vorher, als er mal zu mir auf den Hof kam, drei Würste und ein Glas Sülze mitgegeben hatte. Als ich bei der Vernehmung das halbe Schwein bestritt, meinten die: „Den brauchst du nicht zu schonen, der hat so viel auf dem Kerbholz, da kommt's auf das halbe Schwein nicht mehr an!"

Unger, H. 2003: Interview mit Konrad Pohle in Breitschuh, G. et al 2005: Thüringer Landwirtschaft nach der Wiedervereinigung Deutschlands, - 1990 bis 2004, Verband für Agrarforschung und Bildung Thüringen e.V. Jena-Zwätzen, S. 170/ - 175